Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Buchbesprechung: Bücher

Autor: Beller, Heinrich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wohl dunkel die Qual, die diese Worte diktiert; aber es will ja nicht länger die Dunkelheit, es will die Rlarheit und hat die ganze Zeit gewünscht, fie so ober so von ber Mutter selber zu erhalten.

"Die Mama muß es mir fagen, sonft glaub' ich es nicht!"

So hat Mariechen also recht mit ihrer rauhen Deut=

lichkeit: "Die Mama ift bavongelaufen!" Und Tante Malchen hat auch recht. Hat sie und den kleinen Rudi allein gelaffen! Und wird nicht wieder kommen, heute nicht und morgen nicht und in Monaten und in Jahren nicht. Nie mehr! So weit man auch hinausdenkt.

Und Meta und ber kleine Rudi konnen lange die Urme streden voll Sehnsucht, und wenn fie einen Rummer haben, so ift da keine Mutter, die troftet, und wenn fie frank find, so ift da keine Mutter, die fie pflegt.

Es geht ein Zittern durch den Körper des Rindes; es möchte weinen und fann nicht. Es breht ben Ropf mit Anstrengung nach rechts, nach links, verwirrt, suchend, sehnsüchtig.

Dann erhebt es fich langfam und schwerfällig.

Warum noch weiter horchen?

Jett, da es das eine Schreckliche weiß.

Die Bewegungen bes Kindes haben etwas unfäglich Hilfloses, Mattes. Die Glieder schmerzen vom langen steifen Liegen.

So schiebt Meta muhfam ihre kleine Geftalt bis zur Tür, schleicht scheuen, bangen Blides hinaus, in tödlicher Angft, gehört zu werden. Sie zittert, wenn fie baran benkt, daß Tante Malchen ihr mit der diden Sand über bie Haare streicheln, daß ihre harte Stimme fie Bergchen und Liebchen nennen könnte.

Aufatmend klinkt Meta die Saustur hinter fich zu. Und plötlich faßt sie ein unbezwinglich Verlangen nach dem kleinen Rubi, heftiger, machtvoller als je zu= vor. Der soll ihr mit den fraftigen Faustchen die Haare zausen, zu dem will sie all die stumme, wilde Mutter= sehnsucht tragen, all bas wirre, verzweifelnde Fragen ob des schmerzhaft Unfaglichen, zu ihm auch die graufam einfache, entsetzliche Gewißheit!

In roter lohender Glut steht der Abendhimmel. Kinder spielen ums Haus und fingen voll jauchzender Lust die alte, schwermütige Weise:

> Und es liebten sich zwei Liebchen in Mailand, Und die hatten einander so lieb, lieb, lieb, Und die hatten einander so lieb . . . "

Meta nickt traurig und altklug vor sich hin: "Und bann laffen fie ihre kleinen Rinder gurud und kommen nie, sie wiederzusehen!"

,Mammi, Mammi!"

Das Kind, bem ber leise weiche Ruf über die Lippen weht, brangt scheu sich bicht an ben Saufern vorbei, so, als muffe es fich verbergen, und blickt befangen in heißem Erröten nieder, wenn jemand vorübergeht.

"Das wissen natürlich jetzt alle!" murmelt das kleine Mäbchen mit zitternder Stimme. "Es ist schrecklich, wenn einem bie Mama bavonläuft . . . Das sollten

Mütter nicht!"

Dann kommt das Kind nach hause. Trot seinem wilden, drängenden Verlangen nach dem kleinen Bruder zögert es einen Angenblick bang auf der Schwelle. Ihm ist auf einmal, als sei etwas Entsetliches mit bem schönen lieben Hause passiert, bas so reich und wohnlich im flammenben Sonnenfinken bes Frühlingsabends

Mübe tritt das Rind ein und haftet bann boch mit klopfendem Herzen die Treppe hinauf, fturgt in bas Zimmer, in dem der kleine Rudi in feinem feinen Bett= den fraht und strampelt und sich in brolliger Emfigkeit bemüht, die rofigen Zehchen in bas rote suchende Maul= chen zu bringen. Wirft fich nieder vor dem Bettchen und schluchzt in tiefer, troftloser, die kleine Brust schier zersprengender Erschütterung: "Rudi, sie ist bavongelaufen!"

Der kleine Junge ftutt erschrocken, läßt bas runde stramme Beinchen sinken, macht bumme, große Augen, und als ber Schwester webes Schluchzen nicht stille wird, beginnt auch das Brüderchen zu weinen. Und von neuem bebt's in furchtbarer Rlage über bes Rindes Lippen: "Sie ist bavongesaufen, Rubi, die Mutter, unsere Mutter ift bavongesaufen!"

Bücher 🕪

Nachbrud berboten.

Die Boefie vom Ausgang des Mittelalters bis auf die Klaffifer kommt für uns nicht in Betracht. Dagegen fällt in biesen Zeitraum bas klassliche Zeitalter ber Engländer und Franzosen. Von den Engländern genügt es Shakespeare zu kensen: in der Schlegel-Tieck'schen bestigen wir die beste llebersegting, die es gibt. Von den Franzosen sollte man mindestens je ein Stück von Corneille, Racine, Molière in der Ursprache gelesen haben. Bei den Rlaffifern halten wir uns nicht lange auf; es ift felbstverständlich, daß in eine hausbibliothet Leffing, Goethe, Schiller gehören. Bon biefem Dreigeftirn find Gesamtausgaben und ausgemählte Werke für alle Ansprüche zu haben; wir raten, fich möglichst von jedem die Gesamtausgabe seiner Werke an-

Das Gleiche gilt auch von Seine. Uhland follte man seiner Prosawerke halber ebenfalls vollständig bestigen. Goethe ins-besondere, den Allesum fassenden, möchte ich in jeder Hausbibliothet mit feinen fämtlichen Werken bertreten feben; benn nur durch bas Studium feiner gefamten Werke lernen wir einen Schriftsteller gang kennen. Goethe muß auch bei uns in ber Schweiz mehr als bis anbin ben Grundstein für unfere

Beiftesbildung abgeben. Reinem Goethefreund follte B. Giegfrieds Privat-Brevier Goethescher Aussprüche fehlen.

Das neunzehnte Jahrhundert hat uns Deutschichweizern vier Dichter geschenkt, beren Ruf weit über die Grenzen ihrer engern Seimat hinausgedrungen ift und die wir daher mit Fug und Recht in ben Mittelpunkt ber für uns in Betracht kommenden neuern beutichen Literatur ftellen burfen: es find Gottfried Reller, Seinrich Leuthold, Jeremias Gotthelf und C. F. Meyer. Reller, Gotthelf und Meyer find so allgemein anerkannt, daß ihre Werke eines besondern empfehlenden Sinweises kaum bedürfen. Nicht dasselbe läßt sich von Leuthold sagen: Leu-thold wird vielfach ungerecht beurteilt. Kammmacher, die auf gute bürgerliche Gefinnung halten, mögen vielleicht fagen: Wir haben manchen beffern Mann! Allein wir meinen, vor bem Genius des Dichters sollten die Nörgeleien, die an seinem äußern Leben geübt werden, verstummen. Leuthold hat fein ganges Leben hindurch schwer zu fämpfen gehabt und hat ein trauriges Ende gefunden; bagegen seine Gebichte gehören Bum Schönften, was je in beutscher Sprache gebichtet worben, und wir halten bafür, bag man ihn als Lyrifer mit minbestens



Mariä Himmelfahrt und Szenen aus dem Leben des bl. Gallus. Elfenbeintafel bes Mönches Enotilo († nach 912), in der Stiftsbibliothet zu St. Gallen.

ebensoviel Recht wie Mörike neben Goethe stellen darf. Was die formale Gestaltungskrast anbelangt, so ist Leuthold schwer erreichbar, nicht zu übertressen. Mit Unrecht wirst man ihm Mangel an Tiese der eigenen Empfindung vor. Man fühlt aus seinen Bersen, daß sein ganzes Ich mitstlingt, und ich stehe nicht an zu behaupten, daß Leuthold gar nicht so formvollendet gedichtet hätte, wären seinen Gedichte nicht der wahre Ausdruckseiner eigensten Gesühle. Man vergleiche einmal seine Gedichte mit denen Gesbels oder Nückerts, und man wird den Unterschied bald heraushaben. Damit ein jeder Leser selber urteilen könne, lasse ich den Dichter in einigen seiner schönsten Gedichte selbst zu Worte kommen: er wird sich selbst der beste Apologet sein.

Entfagung.

Fast ward mit jedem Tag, den ich erlebte, Ein Wunsch, ein Hossen von mir abgetrennt; Die Seele, die melodisch einst erbebte, Ward ein verstimmt, entsaitet Instrument. Doch wie der Gram, mein täglicher Begleiter, Mir auch die Sirm gefurcht mit jeinem Pflug, Ich schau' zurück, ein Mann, und lächle heiter:

Berlangend Herz, sei du dir selbst genug! Zwar ift es nicht das Land der Hottenfotten, Wo einst die Wiege meiner Augend fland; Doch teilnahmsloser sast als iene Motten Empfing mich mein geseiert Baterland. Und bennoch hemm' ich nicht das heiße Lobern Der Bruft, die immer für die Heimat schlug: Gib ihr, doch lerne, nichts von ihr zu fodern,

Berlangend Herz, sei du dir selbst genug! D Ruhm, wie lange hab' ich ohn' Ermatten All meine Sinne nur auf dich gewandt! Das volle Leben tauscht' ich an den Schatten, Den ich als wesenlos zu spät erkannt. Ben ein mal nur allmächt'gen Flügelschlages Die Weihe des Gesangs nach oben trug, Der kann verschmähn die Kränze eines Tages: Berlangend Herz, sei du dir selbst genug!

Die Liebe, die mich frühe angezogen Mit allem Zauber, diese Schmeichterin, Sie hat mich um mein bestes Selbst betrogen, Und meine schönste Jugend nahm sie hin. Doch Kenntnis auch vom innersten Gemüte Verlieh mir dieser liebliche Betrug: Mir blieb die Krucht: fahr hin, du welse Alüte

Werlieh mir dieser liebliche Betrug:
Wir blieb die Frucht; fahr hin, du welke Blüte!
Berlangend Herz, sei du dir selbst genug!
Was ist das Glück? Mir ward es nie beschieden, Und nie hab ich gebuhlt um seinen Kuß
Und nie gekannt die Weisheit, die zufrieden
Mit träger Ruh' und flüchtigem Genuß.
Sie klebt am Stoff, mir aber wurden Schwingen; Ihr ward die Lust am Dasein, mir ein Zug
Des Geistes, der einst Odem gab den Dingen —
Berlangend Herz, sei du dir selbst genug!

Berlangend Herz, sei du dir selbst genug!
Sei mir aufs neu', o Einsamkeit, willsommen!
Du zogst mich groß; durch dich ward ich gesund.
Der Trieb zum Höchsten blieb mir unbenommen,
zn deinen Armen wuchern soll mein Pfund.
Beit werf' ich weg das klagende Erinnern An eine Welt, die mir nur Wunden schlug:
Trag' ich nicht selber eine Welt im Innern?
Berlangend Herz, sei du dir selbst genug!

An Thais.

Liebliches Mädchen, das gleich ber Libelle Immer von Stengel zu Stengel sich wiegt, Das, wie vom Busen ber Welle die Belle, Treulos fich trennt und an andre fich schmiegt — Liebliches Mädchen, das jenen mit Blicken, Diefen mit Seufzern, bon ihm nur gehört, Jenen mit Lächeln und diefen mit Ricken Dber bem Drucke bes Sandchens betort Wie im Triumphe an Ketten von Rosen Ziehst du dir nach den vergötternden Schwarm, Fesselst mit Küssen und lockest mit Kosen Diesen am Bergen und jenen im Arm! Spielend mit Banden im Taumel gebunden, Sorglos gelöft und mit Leichtfinn gefnüpft, Mögeft du nimmer erleben die Stunden, Da dir das Zepter der Schönheit entschlüpft! Moge die Barge dir nahn mit ber Schere, Ch' du, entnüchtert in schmerglichem Tausch, Büßest mit endlosen Qualen ber Leere Diefer Minuten vergänglichen Rausch!

Nach dem Sonderbundskampf. Und wieder sließen die Abern der Schweiz, Die im Froste des Winters erstarret; Es hat Europa, es hat die Welt Auf den Ausgang des Kampses geharret. Ihr wißt, wer ihn socht, sosenn ihr versteht Im Buche der Bücher zu lesen; Es ist die Freiheit, der Lenz der Zeit, Der göttliche Odem gewesen. Der Odem des gleichen Gottes ist's, Der schon dem Moses erschienen Und dem die Völker der fünstigen Zeit Im gemeinsamen Tempel dienen. Der Zehova der Alten, der Geist der Natur, Die dristlich=mystische Dreißeit, Sie alse münden in ein Geset Der ruendlichen Veltenfreiheit. Ernst ift die Zeit und nicht gemacht Zum eiteln Wörterspiele; Es gibt nur einen, nur einen Gott, Doch der Bögen gibt es viele. Und wieder hat feinen Willen ber Berr Den Bölfern, die fich versündigt, Bon den Alpen wie einst vom Sinai Im Donner der Neuzeit verfündigt. Guch nabet ein Mofes, brum feid bereit! Schleift eure Schwerter und Langen! Wie lange noch wollt' ihr ums goldene Kalb, Ihr mündigen Bölker, tanzen?

Gpigramm.

Genuß liegt im Rampf nur, im Tatenbrang, Bei bem fich die Rrafte fteigern: Mir mundet ber fußette Rug nur fo lang, Alls ihn tropige Lippen verweigern.

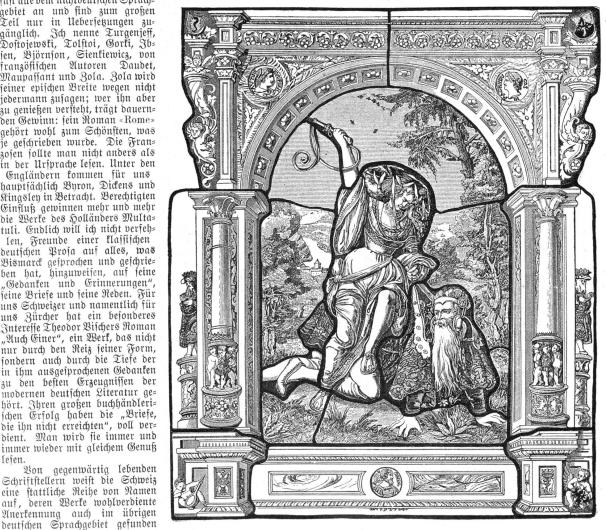
Nochmals auf Gottfried Reller zurücktommend, möchte ich allen Freunden Keller'scher Muse das hübsche Büchlein von H. Siegfried "Gottfried Keller-Bredier" empfehlen, das eine nach Materien geordnete Zusammenstellung von Aussprüchen des Dichters enthält. Von den übrigen modernen deutschen Dichtern braucht man nur wenige zu kennen, Hebbel, Grillparzer, nicht nur um ihrer Dichtungen, sondern auch um ihrer Per-jönlichkeit willen. Bon Projaikern werden uns Schweizer Reuter und Rosegger am meisten anziehen. Die größten mobernen Dichter gehören merkwürdigerweise

faft alle dem nichtbeutichen Sprach= gebiet an und find zum großen Teil nur in Uebersetzungen zu-Leil nur in Nebersetzungen zu-gänglich. Ich nenne Turgenzeff, Doftojewski, Tolftoi, Gorki, Hs-jen, Björnson, Sienkiewicz, von franzöfischen Autoren Daubet, Maupassant und Zola. Zola wird seiner epischen Breite wegen nicht jedermann zusagen; wer ihn aber zu genießen versicht, trägt dauern-den Geminn: sein Roman "Romeden Sewinn: sein Roman «Rome» gehört wohl zum Schönsten, was je geschrieben wurde. Die Fran= zosen sollte man nicht anders als in der Ursprache lesen. Unter den Engländern fommen für uns hauptsächlich Byron, Dickens und Kingsley in Betracht. Berechtigten Ginfluß gewinnen mehr und mehr die Werke des Hollanders Multatuli. Endlich will ich nicht verfeh-len, Freunde einer klassischen deutschen Prosa auf alles, was Bismarck gesprochen und geschries ben hat, hinzuweisen, auf seine "Gebanken und Erinnerungen", seine Briefe und seine Reden. Für uns Schweizer und namentlich für uns Zürcher hat ein besonderes Interesse Theodor Bischers Roman "Auch Einer", ein Werk, das nicht nur durch den Reiz seiner Form, sondern auch durch die Tiese der in ihm ausgesprochenen Gedanken

Bon gegenwärtig lebenben Schriftstellern weist die Schweiz eine stattliche Reihe von Namen auf, deren Werfe wohlberdiente Anerkennung auch im übrigen beutschen Sprachgebiet gefunden

haben. Ich nenne J. L. Widmann, Karl Spitteler, Walther Sieg-fried, Ernst Zahn, Jakob Boßhart, Meinrad Lienert, Abolf Bögt-lin, Friz Marti, Emil Hügli, E. A. Bernoulli, Eug. Ziegler, J. C. Beer, die Lyrifer Ott und G. Ermatinger, den Dialeftdichter von Heer, die Lyriker Ott und E. Ermatinger, den Dialektdichter von Tavel. Widmanns "Makkäferkomödie" und Spittelers "Olympisicher Frühling", Siegfrieds "Tino Moralt" werden wohl einen danernden Platz in der Literaturgeschichte behaupten. Jahn zählt gegenwärtig zu den beliebtesten schweizerischen Schriftskellern, durch seine Erzählungen weht reine Alpenluft. Alle die Genannten zeichnen sich dadurch aus, daß sie nicht dem Gesichmack der Masse schweichen, sondern in ernstgemeintem Streben sich an der Lösung der vielen psychologischen Probleme, die unser Dasein bietet, künstlerisch versuchen.

Zwei Namen habe ich noch zu nennen vergeffen, die zwar zeitlich ziemlich auseinanderliegen und auch sonft nicht mehr mit= einanber gemein haben, als daß sie in verschiedenen ihrer Dichstungen das Studentum seierten, J. B. von Scheffel und Otto Julius Bierbaum. Scheffel wird heute mit Unrecht hintans gesett; sein Effehard ift immer noch ber beste fulturhiftorische Roman in deutscher Sprache, ben wir besiten, und burch fein "Gaudeamus" geht doch ein Sauch echter, wenn auch manch= "Galbedmus" geht ooch ein Halld echter, wenn alla mandy-nal recht weinseuchter Poesse. Gerade darum aber soll man ihn als ein gutes Korreftiv auch im Zeitalter des Wassers noch lesen. Feiert Scheffel die alte Burichenherrlichkeit, so feiert Bierdaum in seinen "Studentenbeichten" die junge. Sein "Stilpe" ist ein Buch, das immer wieder gelesen werden kann. Eine gewisse kulturhistorische Bedeutung kommt dem Koman zu als bem Bater bes beutschen Ueberbrettls; benn in ihm ift diese Joee für Deutschland zuerft entwickelt worden. Auch seine

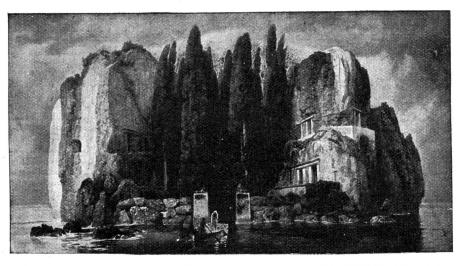


Aristoteles und Phyllis. Schweizerisches Glasgemalbe ber Sammlung Rahn in Burich.

Gebichtesammlung "Jrrgarten ber Liebe" enthält manch Gutes, Wir empsehlen biese Sachen hauptsächlich ben Herren Stubenten.

Die Literaturgeschichte ist ein Gebiet, auf bem noch viel zu leisten ist. Wie sie aber im heurigen Deutschland behandelt wird, das ist geradezu bedenklich. Die meisten deutschen Literaturgeschichten sind nichts als eine Kompilation von Namen, Titeln, Jahrzahlen, einigen sogenannten Terproben und Allustrationen von Büchertiteln oder Abbildungen von Künstlern zu den angesührten Werken. Die wenigsten haben einen selbständigen literatischen Wert. Und doch müßten sie einen solchen haben, um anzegend wirfen zu können; denn eine Literaturgeschichte sollte doch einigsten sie einen kleitenaturgeschichte sollte doch ein mich ein Elteraturgeschichte sollte doch zu mich ein Elteraturgeschichte sollte doch zu mich ein Enteraturgeschichte sollte doch zu mich ein wie eine Anleitung zum Wennus der Literaturg

lediglich sein eine Anleitung zum Genuß der Literaturs benkmäler eines Volkes. Namen, Jahlen und die äußern Lebensumskände der Autoren haben dabei nur Wert, insofern sie zum Berständnis der literarischen Schöpfungen dienen. Es hat daher gar keinen Sinn, in denjenigen Darstellungen der Literaturgeschichte, die der literar äfthetischen Bildung, im Gegensat zur literar antiquarischen der Gelehrten, dienen wollen, Autoren zu behandeln, ja nur zu erwähnen, deren Werken ein bleibender literarischer Wert nicht zukommt. Unter diesem Geschichspunkte hat immer noch Bedeutung Vollmars "Geschichte der deutschen Nationalliteratur", die in richtiger Würdigung ihrer Gigenart von Adolf Stern unverändert, nur mit Nachtrag neu ausgelegt worden ist. Der von uns geswinschten Behandlung entsprechen Adolf Sterns "Studien zur Literatur der Gegenwart", von denen jest eine neue Folge erschienen ist. Der gleiche Autor ist auch der Versässer wird, die es enthält, von diesen nicht erdrückt wird, sondern die eise enthält, von diesen nicht erdrückt wird, sondern der spägig durchgeführt, eine sichere Charafteristik der einzelnen Ochter und here Werke gibt. Die ältere schweizerische Literatur vis zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts hat Jakob Baechstold in seiner Geschichte der siereatur geschilzbert. Für die neuere Literatur bessigen wir kein Werk. Her



Die Toteninsel. Nach bem Gemälbe von Arnold Bödlin (1827-1901).

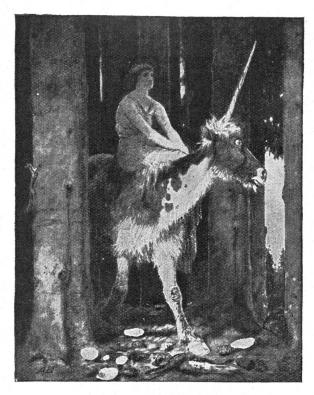
treten die Monographien über einzelne Dichter in die Lücke. An erster Stelle steht hier die Gottsried Kellerbiographie von J. Baechtold, die durch die beigefügten Briefe und Tagebücher Kellers eine geradezu notwendige Ergänzung der Werfe des Meisters bildet. Eine reizende kleine Monographie über Keller hat Kicarda Huch gekiefert, erschienen in der Sammlung "Die Dichtung". Ein der Baechtoldschen Kellerbiographie analoges Buch über E. F. Meyer bestigen wir einstweisen noch nicht; einen Ersat dieten vorläusig die Biographie von Abolf Freu und die Erinnerungen von Meyers Schwester Betsp. Die einzige erwähnenswerte Biographie Leutholds stammt aus der Feder von Adolf Wilhelm Ernst; die Freunde der Leutholdschen Muse seinen besonders darauf ausmerksam gemacht, daß da der Rhapsobienzhlus "Hannibal" zum ersten Mal vollständig abgedruckt ist. Die beste Goethebiographie ist die von Vielschwosky in zwei Bänden; sehr zu empsehlen als ein selbständiges Kunstwerk sind die Vorlesungen von Fernan Grimm über Goethe. Lewes Goethebiographie und Palleskes Wert über Schiller werden beschebenern Ansprüchen auch noch genügen. Hir die Vielzen des in gebüchen Wert ihre Briefe, Tagebücher und ihre Autobiographien. Ich nenne in erster Linie Goethes: Aus meinem Leben, dann seine Briefe an Frau von Stein und an Schiller, den Briefwechsel mit Goethe und seinen Briefe wechsel mit Goethes Waterial zur echsel mit Lotte von Lengesselb, unsehen Briefenechsel mit Goethe und seinen Briefenechsel mit Lotte von Lengesselb, unsehen Briefenechsel mit Goethe und seinen Briefenechsel mit Lotte von Lengesselb, unsehen der Katerial zur

wechsel mit Lotte von Lengefeld. Unschätzgares Material zur
Literaturgeschichte seiner Zeit bilden Eckermanns Gespräche mit
Goethe. Heines Romantische
Schule hat troß ihres polemischen Charafters nicht nur rein
Literarischen, sondern auch Literaturgeschichtlichen Wert. Das
Beste über die Komantif sind
wohl gegenwärtig die Werfe von
Ricarda Huch: Blütezeit der Romantif, Ausbreitung und Versall
der Komantif. Essais literaturgeschichtlichen Inhalts enthalten
Herman Grimms "Fragmente"
und Erich Schmidts "Charafteristifen". Ieber vergleichende Literaturgeschichte der Gegenwart
hat Louis Bes Studien publiziert

Freunden französischer Literaturgeschichte empsehle ich das Werf von Kaul Albert, Histoire de la Littérature française, fünd Lände (Paris, Hachte), von denen aber jeder einzeln käusicht, eine Meihe geistvoller Gsfais. Unf dem Gebiet der englischen



Gefilde der Seligen. Nach bem Gemalde von Arnold Bödlin in ber Berliner Nationalgallerie (3bot. Anfragme ber Photogr. Union, München).



Das Schweigen im Alalde. Rach dem Gemälbe von Arnold Bödlin im Besitz von D. Wesendond, Berlin (Phot. Aufnahme der Photogr. Union, München).

Literaturgeschichte hat Hippolyte Taine das klaffische Werk ge=

schaffen.
Nun aber Schluß für einmal*). Wer fich für Detail interessiert, auch die Breise der einzelnen Werke kennen zu lernen wünscht, den verweise ich auf den eben erschienenen literariichen Ratgeber des "Runftwart". Dr. Beinrich Beller, Bürich.

Der neue "Lübke".

Dor uns liegt von Wilhelm Lübkes "Grundriß ber Runftgeschichte" bie zwölfte, vom ersten Band gar die breizehnte Auflage. Kaum ein ander Werf hat in ben letten vier Jahrzehnten so viel dazu beigetragen, den Sinn für die Kunst in den breiten Massen beigetragen, den Sinn für die Kunst in den breiten Massen des Bolks zu wecken und auszubilden, wie diese Kunstgeschichte. Wilhelm Lübke war der ersten einer, die den modernen Kampfrus: "Die Kunst dem Volke!" erklingen ließen, und Tausende und Abertausende sind ihm gesolgt. Troz aller hämischen Ansechtungen von seiten solcher, die künstlerische Dinge als eine Domäne der Fachwelt betrachtet wissen wollen, ist Lübkes Grundriß der Wursteschichte für under vertiches Volk Kunstgeschichte die Kunstgeschichte für unser deutsches Volk geworden und geblieben. Sein Buch war und bleibt eine kulturelle Tat. Richt leicht eine andere populäre Kunstgeschichte ift aber auch fo geeignet, Sinn und Liebe zur Runft gu fordern, Berftandnis und Urteil gu bilden, furg, eine Schule der Aefthetit zu fein, wie diese. — Als Lübkes Sand die Feber entfiel, nahm fie ein geiftesverwandter jüngerer Ge-lehrter auf, Professor Dr. Mar Semrau in Breslau, und

*) Weitere Artikel folgen.

**) Natürlich fiel unsern Wahl auf Bilber, die Zeugnis ablegen von der Kunstbetätigung in unsern eigenen Land. Bon Holbein sahen wir dabet deshalb ab, weil wir für den nächsten Jahrgang unserer "Schweis" eine eigentliche Holbein-Nummer in Aussicht genommen haben. Als Borläufer dieser Aummer mögen unsere Leser die auf blesen Seiten wiederzagebenen Altarstügel Hand Hand hab, h. betrachten und einstwellen auch mit seinem Bilbnis von Ernst Würtenberger vorlieb nehmen, das den Umschag dieses Seites schmidt. Band IV des "Grunderisse" ist erst in diesen Tagen erschienen.

nach siebenjähriger Arbeit liegt nunmehr das schöne Werf von 530 Seiten, entsprechend dem immensen zu Tage geförderten neuen Material auf 2242 Seiten angewachsen, in fünf stattlichen Bänden als Quintessenz der jezigen Kunstforschung vor uns. Jeder dieser Bände bildet ein für sich abgescholieres Banges. Die enorm verfeinerte Reproduttionstechnit hat es Sanzes. Die enorm verseinerte Reproduktionstechnik hat es ermöglicht, dem Auge früher in dieser Form unerreichbare Genüfse zu bieten durch 2027 Abbildungen und dreißig zum größten Teil bunte Taseln. Die elfte Aussage noch enthielt deren nur 706, also etwa den dritten Teil der jezigen, und einen einzigen bescheidenen Lichtbruck.

In prägnanter, nur das Notwendigste berücksichtigender und alle Perioden gleichmäßig behandelnder Darstellung zieht die Welt der Kunst vom ersten Stammeln der vorgeschichtlichen Völker dis zu den raffinierten modernen Naturalisten an uns vorüber; das künstlerische Schaffen aller Zeiten wird wir arver Liebe und missunskatischer Sachlichkeit herücks

mit großer Liebe und wiffenschaftlicher Sachlichkeit berückfichtigt. Vergegenwärtigen wir uns, was bas besagt! Die alten Aegypter und die Werke der Assyrer nach dem Stand der neuesten Ausgrabungen und Forschungen, die merikanischen, hebräischen, indischen und chinestichen Bauten, wie vor allem nebetaltigen, indigen ind chiefigen Saliten, we der allem in breitester Darstellung die glänzenden Zeiten der klassischen Aunst der Griechen und Kömer, sind vorgesührt. Freilich, die Ergebnisse der Grabungen auf Kreta konnten noch nicht mitberücksichtigt werden. — Es solgen die seierlichen Mosaiks der altchristlichen Kunst und die Malereien der Katasomben. Es werden behandelt die Kunst des Islam, die Moschen und werden behandelt die Kunst des Jslam, die Moschen und Kalisengräber samt den Resten der maurischen Kunst in Spanien in ihrer wunderbaren, phantastischen Pracht. Altnordische und karolingisch Kunstreste kommen an die Reihe, begleitet von jenen steisen, bilblichen Darstellungen biblischer Versonen und Vorgänge. Wir sehen die wuchtigen Kunstdenkmäler der romanischen Epoche, die Zeit der Gotik, die durch charakteristische Ablüblungen in ihren schönsten Wersten dem Kunstfreund vorgesührt wird. Es ersteht vor uns die goldene Zeit der Renaissance, das Wiedererwachen der Persönlichsteit. Der Stoff ist gegliedert in die Architektur der Kenaissance in Italien, Frankreich, Spanien und Portugal, England, den Nordländern, Dänemart und Skandinavien, in Deutschland und den öftlichen Ländern. Diesen Abschnitzten folgt die Darstellung der Vildenerei und Malerei Italiens im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert. Wir sernen die Werke eines Michelangelo, Kassall, Leonardo, Tizian kennen, sowie auch die bilbende Kunst außerhalb Italiens, wor allem unsere großen Deutschen Dürer und Halerin. Diesen gloriosen Zeiten schließt sich als Nachblüte der Barock an. Beim Kunstschaffen der Bernini, Kembrandt, Rubens, Murillo und Velasquez zeigt uns der Versaschen Unsbrucksweise des Kooso, das mit seinen geistreichen Pitanterien so recht den Geist der Zeit widerspiegelt und in seinen graziösen Formen hauptsächlich im Dienst des Kunstgewerdes und beim Schmuck der Schlösser zum Ausbruck gelangt. Ralifengräber famt den Resten der maurischen Runft in Spanien und beim Schmuck ber Schlöffer zum Ausbruck gelangt. -



Der Abenteurer. Nach bem Gemälbe von Arnold Bodlin im Befig bes Runftbereins Bremen (Phot, Aufnahme ber Photogr. Union, München).